

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **AVO-Zeitung : Information über abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe**

Band (Jahr): - **(1982)**

Heft 35

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AVO-MITTEILUNGEN

Information über Abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe in den Schulhäusern Petermoos, Buchs, und Hof, Glattfelden

Nr. 35, 5. Jahrgang, Oktober 1982

Zwei Projekte — zwei Ziele

Der Prozess steht im Vordergrund: Theater spielen

Montag:
Diesmal habe ich nicht in der Motenkiste gekramt. Keine Szenen, kein Stück, das ich nötigenfalls zu Hilfe nehmen kann, sollte den Schülern nichts einfallen. Ich lege mich nicht fest, was Ende der Woche auf der Bühne stehen soll. Eine kleine Auführung, gewiss, das haben sich die Schüler bestimmt vorgenommen, aber was es sein wird, weiss noch niemand. Vor Beginn blättere ich noch einmal meine Vorbereitung durch: einige Notizen über Einstiegs-spiele, Aufbauübungen usw. Kein fester Plan, sondern Neugier, was der erste Tag bringen wird.

14 Mädchen und zwei Knaben haben sich für das Theater entschieden. Eine einseitige Zusammensetzung, aber ich bin ja nicht gebunden. Ausser einer Schülerin aus meiner Stammklasse und einigen Mädchen aus der Lerngruppe Französisch kenne ich niemanden. Die Schüler haben da weniger Mühe, die meisten sind schon einmal miteinander im Klassenlager gewesen. Ich werde zuerst einmal abwarten und mich an sie herantasten. Theater spielen ist schwieriger als eine Lektion Französisch erteilen. Der Schüler bringt sein Verhalten mit auf die Bühne, nur so kann er sich frei entfalten. Ich werde also versuchen, mich vorderhand nicht zu stark in den Vordergrund zu schieben und die Schüler mit meinen Vorstellungen einzuengen. Frage: Warum habt ihr das Theater gewählt? Weil wir spielen wollen. Dann geht auf die Bühne und spielt. Noch ist der Saal nicht verdunkelt, die Bühne mit Ausnahme von ein paar Stühlen leer. Alle springen auf, und es entwickelt sich ein wildes Durcheinander. Pausenverhalten: Man geht herum mit eingehängten Armen, man schubst, schlägt, nimmt irgendeinen in den Schwitzkasten, schreit und brüllt. Bald werden einige wütend, kehren zu den Bänken zurück, wollen nicht mehr mitmachen, solange der oder die noch auf der Bühne steht. Ich warte, bis sich das Geschrei etwas legt und gebe die erste Anweisung: Stellt euch einander vor, begrüsst euch auf verschiedene Arten. Sofort Aufbegehren von rund einem Drittel: Was hat das mit Theaterspielen zu tun. Ich frage mich, wie ich diesen wilden Haufen während einer Woche bei der Stange halten soll, ohne ein festes Stück, ohne eine klare Konzeption in der Tasche. Im Laufe des Tages gelingt es mir einigermaßen, den «Ton» abzuschalten, einige Alltagsszenen zu skizzieren, aus dem Stegreif, zuweilen auch mit Hilfe meiner Notizen! Seid überrascht, erfreut, wütend, traurig, fröhlich, usw., achtet auf euren Körper, geht langsam, schnell, hastig, gelangweilt, usw. Wir ahnen menschliche Geräu-

sche nach: Sofort wieder Begeisterung, man darf wieder Töne von sich geben: Gähnen, Lachen, Husten, Ki-chern, Schnarchen, Rülpsen. Die Ideen kommen von den Schülern. Am Abend frage ich mich, was eigentlich herausgesehen hat. Einfach ein Tag ohne die üblichen Fächer? Einfach mal austoben, ohne Schule im üblichen Sinne? Ich kann noch nicht viel erkennen und denke, vielleicht wäre es doch besser gewesen...

Dienstag:

Man erwartet Anweisungen von mir, ich soll endlich einmal sagen, was man spielen wird. Was wollt ihr denn spielen? — Es kommen Vorschläge von Spielen, die man schon einmal im Klassenlager gemacht hat, oder bei einem Fez, im Skilager oder so. Ideen, die vom Fernsehen stammen, habe ich schon zu Beginn ausgeschlossen. Niemand kann sich so richtig erwärmen. Ich schicke die Schüler wieder auf die Bühne. Ihr seid jetzt Bildhauer, versucht, euer Gegenüber zu gestalten. Begeisterung. Man arbeitet intensiv. Das Ergebnis: Lustige, lächerliche, kindliche, verirrte, traurige Gestalten. Zum ersten Mal spüre ich, wie der urwüchsige, ungehemmte Spieltrieb etwas Form bekommt. Man befasst sich mit dem andern, man berührt ihn, erste Formen der Begegnung auch. Wir schauen uns die Gestalten an, reden darüber. Daraus könnte man vielleicht etwas machen, verschiedene Fotos zum Beispiel. Im Augenblick bin ich froh, das mich der Samstag nicht unter Druck setzt. Eine Woche wäre ohnehin viel zu kurz. Was wir jetzt gerade machen, sind erste Gehversuche auf der Bühne. Ich muss versuchen, sie behutsam zu lenken, auch wenn es mir manchmal schwer fällt.

Mittwoch:

Heute lasse ich die Saalverdunkelung herunter, etwas Theateratmosphäre, auf der Bühne Arbeitslicht. Wir erzählen einander Witze, Witze, die man spielen könnte. Dazu braucht es mehrere Personen, die miteinander spielen. Es wird also schon schwieriger. Wir bilden Gruppen, jede Gruppe bereitet sich darauf vor, einen Witz zu spielen, einzige Bedingung: Ihr dürft beim Spielen nicht reden. Die Schüler verteilen sich in die verschiedenen Ecken des Saals, ich lasse sie für kurze Zeit allein. Nach einer halben Stunde: Eine Gruppe ist gleich soweit, die zweite hat sich noch nicht einigen können, wer was spielen soll, die dritte hat Streit, man redet nicht mehr miteinander. Gott sei Dank habe ich kein Stück in der Tasche. Ich hätte wohl nur mit Drill, Ueberredung und Unlust etwas zu Stande gebracht. Ich versuche, in den

einzelnen Gruppen zu vermitteln, inzwischen kenne ich die Schüler ein bisschen. Nach einer Stunde haben wir noch nicht viel mehr erreicht, wir müssen zusammensitzen und miteinander reden. Theater spielen heisst auf den andern eingehen, mit dem andern spielen. Ihr müsst versuchen, auf den andern einzugehen, ihn zu akzeptieren, vor allem, ihm zuzuhören. Das scheint einigen noch etliche Mühe zu bereiten, denn man boxt sich, schwatzt, schimpft, während ich rede. Zuzuhören scheint ihnen am meisten Schwierigkeiten zu machen. Ich lasse es vorläufig damit bewenden. Trotzdem haben wir bis zum Mittag drei kleine Szenen zusammen, die man vielleicht am Samstag spielen könnte. Neben den Fotos drei pantomimische Szenen, das ist doch schon etwas.

Donnerstag:

Um etwas in Stimmung zu kommen, arbeiten wir heute mit Bühnenlicht. Wir müssen uns entscheiden, was am Samstag vorgeführt werden soll. Noch sind wir nicht über die Skizze hinausgekommen. Am nächsten Tag müssen wir üben und feilen und verbessern. Das wird schwierig werden und einiges an Durchhaltevermögen abverlangen. Ich wiederhole, was ich am Vortrag schon gesagt habe, diesmal bestimmter und indem ich die Schüler zwingen, mir zuzuhören, wenn auch nur für kurze Zeit. Kleine Schritte. Eine Woche ist für diesen wichtigen sozialen Prozess ohnehin zu kurz. Wir geben zu den Fotos und den drei pantomimischen Szenen noch die Darstellung eines Tagesablaufes mittels menschlichen Geräuschen dazu. Und dann hole ich schliesslich doch noch eine kleine Szene aus meiner Mottenkiste, die Zeit reicht einfach nicht aus. Es hapert mit der Disziplin. Während die einen auf der Bühne proben, schwatzen die andern, die im Augenblick nichts zu tun haben. Wir sitzen wieder zusammen, reden darüber. Dann wird es etwas besser. Man korrigiert sich gegenseitig, bringt neue Ideen ein, noch spielt man aber nicht miteinander, hält eine «Rolle» nicht durch, lässt sich ablenken oder tritt nicht auf, weil man gerade eine schlechte Laune hat. Immerhin schreit man sich nicht mehr an in solchen Situationen. Ich buche das als Erfolg. Die Woche hat sich gelohnt — zum ersten Mal sage ich mir das mit einer gewissen Sicherheit — egal wie unsere Szenen am Samstag ankommen.

Freitag:

Die Schüler bringen Requisiten für ihre Szenen mit. Man bespricht, was noch fehlt, wer was organisiert. Ich lasse sie im Kleiderkasten wühlen. Man sucht sich irgendein passendes Stück aus, die Bühne bekommt Leben. Dann den ganzen Tag Probe. Ich korrigiere wenig. Die vielen Wiederholungen machen den Schülern ohnehin zu schaffen. Im Augenblick sind sie nicht weiter

belastungsfähig. Am Abend lasse ich sie früher nach Hause. Mehr als fünf Stunden liegen heute nicht drin. Morgen sind wir dann voll da, sagen sie. Ich bin gespannt.

Samstag:

Eigentlich sind unsere Szenen noch nicht soweit. Ein Zuschauer, der den Arbeitsprozess nicht miterlebt hat, findet das, was geboten wird, wahrscheinlich etwas mager. Man hat eine mindestens einstündige Unter-

haltung erwartet. Die Spieler geben sich Mühe, sie sind voll da, soweit dies natürlich nach dieser einen Woche überhaupt möglich ist. Immerhin ein Erfolg für diese zusammengewürfelte Gruppe, denn wichtig war ja nicht das Produkt, das es am Samstag vorzuweisen galt, sondern die verschiedenen Prozesse, die während der Woche abliefen. Man müsste jetzt weiter arbeiten können.

Hein Dönni

Nachrichten aus... Regensdorf



Der Verkehrsinstruktor, Herr Urs Juchli, zeichnete nicht nur für die Veloprüfungen verantwortlich, er zeigte auch alles selber vor.

Im Rahmen einer Projektwoche der 2. Klasse zum Thema Verkehr wurde in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsinstruktor eine Radfahrprüfung organisiert. Nach einem theoretischen Test hatten sämtliche 100 Schüler einen sehr schwierig ausgesteckten Parcours zu fahren. Um den ganzen Anlass etwas attraktiver zu machen, lockte als erster

Preis ein Rundflug. Nur ganz wenigen Schülern gelang eine fehlerfreie Fahrt. Hundertprozentiges Beherrschendes des Fahrrades, gepaart mit einem guten Gleichgewichtssinn, waren die Voraussetzungen dazu. An dieser Stelle gilt es, unserem engagierten Instruktor, Herrn Urs Juchli, für seinen grossen Einsatz herzlich zu danken!



Der Sieger der Veloprüfung und Gewinner des Rundfluges: Rolf Schaller.



Gefragt sind Beherrschen des Fahrrades und Gleichgewichtssinn.

Ein Produkt vor Augen: Tonbildschau und Fotoausstellung

Die Schüler hatten sich im Rahmen des Gesamtthemas «Verkehr» zum Foto-Projekt gemeldet. Einige brachten bereits Grundkenntnisse bezüglich Handhabung der Kamera und Bildgestaltung aus einem Klassenlager mit. Die «Neuen» erklärten sich rasch einverstanden, das eigentliche Fotografieren diesen Spezialisten zu überlassen und sich vermehrt um Interviews, Ausstellungsgestaltung und das Schreiben von Texten zu kümmern. Als eigentliche, enggefaste Themen wählten die Schüler zwei Aspekte des Autobahnbaus: «Wie die Autobahn die Landschaft verändert» und «Anwohner entlang der Autobahn». Beispielhaft sollten die Nordumfahrung von Weinungen bis Glattbrugg sowie die bereits bestehende Westtangente untersucht werden.

Die ersten Tage seien hier nur kurz skizziert, da sie völlig problemlos abliefen. Die Rolle des Lehrers beschränkte sich weitgehend auf diejenige des Transport-Organisators. Die Schüler arbeiteten weitgehend selbständig und, wie die Filme später bestätigten, auch zuverlässig und erfolgreich. Was wurde konkret gemacht? Hier ein paar Stichworte:

- Einteilung in Gruppen (Tonbildschau, Ausstellung)
- Aufgabenverteilung: Aufnahmeorte bestimmen, Art der Aufnahmen festlegen (schwarz-weiss oder Dias)
- Interviews vorbereiten
- Telefonate zur Unterlagenbeschaffung (Gemeindebehörden, Tiefbauamt)
- Interviewtermine an Ort und Stelle abmachen
- Interviews durchführen
- Erste Auswertung der erhaltenen Unterlagen (Zeitungsausschnitte, Pläne)
- Auswertung der Tonbandaufnahmen und Notizen
- Titel schreiben und fotografieren

Da es sich um eine recht homogene Schülergruppe handelte, war dies alles ohne grossen Lehrereinfluss möglich. Die erste Projektwoche vor den Sommerferien hatte ausschliesslich der Beschaffung von Unterlagen gedient. Weil in der zweiten Klasse keine Lager durchgeführt werden, blieb uns in der ersten Septemberwoche Zeit, unsere Arbeiten zu Ende zu führen. Allerdings fielen zwei Ta-

ge für die Schulareise weg, und zur Auflockerung wurde auch noch ein Verkehrswettbewerb durchgeführt (vgl. Fotos auf dieser Seite). Somit konnten noch vier Halbtage für die eigentliche Projektarbeit aufgewendet werden.

Die Dias waren noch vor den Sommerferien grob vorsortiert worden und die Schwarzweiss-Vergrösserungen wurden in den Ferien durch den Lehrer selber angefertigt (Schülerarbeit im Labor hätte den Rahmen dieser Projektwoche gesprengt).

Nachdem die Einladungen für den Samstag an Eltern und Interviewpartner verteilt sind, kann oder muss zum Endspurt angesetzt werden. Während in der ersten Woche noch Zeit blieb, die Schüler bei der Arbeit zu beobachten, steht jetzt plötzlich das Endprodukt im Weg. Der Termin für die Vorführung ist fixfertig, die Arbeit wird hektischer. Es gilt abzuwägen, wo der Einsatz des Lehrers am vordringlichsten ist. Trotz genauer Anleitung ist eine Schülergruppe überfordert, die Fotos auf Karton aufzuziehen. Leimpuren und

Schnitte auf den Bildern zeugen davon. Die Präsenz des Lehrers ist unbedingt erforderlich. Gleichzeitig müht sich eine andere Gruppe damit ab, Bildlegenden zu entwerfen. Sie brauchen unbedingt ein paar Impulse. Sie treten an Ort. Andere Schüler wären froh, wenn der Lehrer beim Schreiben der Texte für die Tonbildschau behilflich wäre. Die Sprache muss heute nachmittag aufgenommen werden, schliesslich warten auch die Tontechniker mit den gespeicherten Geräuschen und der ausgewählten Musik auf ihren Einsatz. Aber auch sie kämpfen mit Problemen. Beim Ueberspielen muss etwas falsch gelaufen sein. Sie haben doch keine Japaner oder Chinesen interviewt!

In dieser Hektik findet sich natürlich auch ein Schüler, der die Situation ausnützt und sich «verschluft». Er hat momentan keinen genau definierten Auftrag, kümmert sich auch nicht um die Probleme seiner Mitschüler und tut einfach stundenlang nichts. Er wird sich am Samstag genauso im Erfolg sonnen, den Applaus nach der Vorführung der Ton-

bildschau auch auf seine Arbeit beziehen und gar nicht realisieren, was er eigentlich falsch gemacht hat. Macht er überhaupt etwas falsch, wenn er nichts macht? Erhält er denn im Schulalltag nicht stündlich seine Arbeit und weiss genau, wann er sie wem in welcher Form abzuliefern hat?

Aufregung, Nervosität, Pannen und Hektik zum Schluss gehören zu einer Projektwoche, die auf ein bestimmtes Produkt hinzielt. Meist veröhnt einen der Erfolg, wenn das Produkt der Öffentlichkeit gezeigt werden kann. Die Selbstkritik würde ich dort ansetzen, wo keine Zeit bleibt, die während der Arbeit gemachten Fehler auf Schüler- und Lehrerseite am Ende der Woche zu analysieren. Dies passiert uns leider noch allzu oft. In diesem Fall steht uns jeweils das Produkt im Weg. Und so wichtig kann eine Tonbildschau eigentlich gar nicht sein. Sie verstaubt jetzt sowieso im Kasten. Der Prozess müsste auch bei diesem Thema den Vorrang haben.

Kurt Bannwart